

Martin Mosebach

Taube und Wildente

Material für Lesekreise

Niemand beobachtet und schildert Beziehungen so einfühlsam und nuanciert wie Martin Mosebach. So auch in seinem neuen sprachgewaltigen Roman.

Mit einem Exklusivinterview mit Martin Mosebach

Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen zu ›Taube und Wildente‹

1. »..., dieser Mann ist ein Schönheitssucher, ein leidenschaftlicher Augen- und Genussmensch, der in einer digitalisierten, aber geistig verarmten Gegenwart kaum noch Nahrung findet.«
Tobias Haberl, ›Süddeutsche Zeitung‹, 13. Oktober 2022
2. »Alte Sehgewohnheiten ablegen, neue Augen bekommen, das ist etwas Kostbares! Das muss man ernst nehmen, das ist ein Geschenk!« (S. 134)
3. »Sollte eine derart belanglose Sache wie dieses Bild ihre Ehe gefährden? Etwas, was keine Geliebte zustande gebracht hätte?« (S. 161)
4. »Genauso mochte es sich mit seinem Leben verhalten. Alles ordnete sich von selbst durch einen unerwarteten Anstoß von außen.« (S. 197)

Können Sie Ruprecht zustimmen?

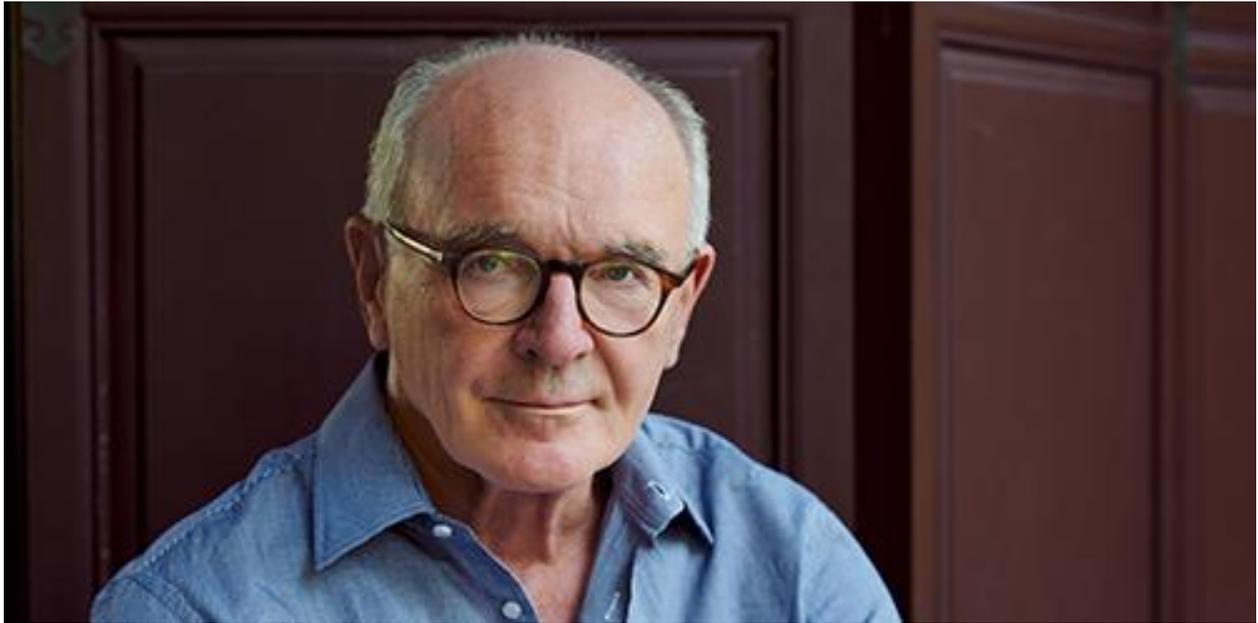
5. »Martin Mosebach schildert diese von Schuld, Sünde und Laster durchwirkten Geschehnisse mit feinsten psychologischer Beobachtungsgabe, die Dualität zwischen Verborgenen und Offengelegtem, zwischen Individuellem Gewissen und geteilten Konventionen an immer wieder neuen Stellen sorgsam nachzeichnet.«
Sibylle Anderl, ›Frankfurter Allgemeine Zeitung‹, 20. Oktober 2022
6. »Dieses immer gleichbleibende, sich zuverlässig wiederholende Bild zeigte die Beständigkeit hinter dem Wechsel und schuf eine tiefe Beruhigung.« (S. 200)

Gibt es in Ihrem Leben auch etwas, das für „Beständigkeit“ steht?

7. »Es sei klug, nichts zu brauchen; er frage sich, ob er nicht mit Ketten an zu viel tote Materie gefesselt sei.« (S. 207)

Was bedeutet für Sie „tote Materie“?

Zitiert wird nach der 2022 bei dtv veröffentlichten Originalausgabe (dtv 28000).



© Hagen Schnauss

»Wenn die Personen eines Romanes leben sollen, muss der Autor ihnen etwas von der eigenen Existenz mitgeben, denn Leben kann man nicht erfinden.« Martin Mosebach

Olga Tsitiridou: „Taube & Wildente“, das titelgebende Bild in Ihrem Roman, macht eine erstaunliche Wandlung durch: Vom nicht beachteten Gemälde an der Wand zum Erweckungsbild Ruprechts und Auslöser einer existentiellen Krise bis hin zum in Flammen aufgehenden Traumgebilde. Wofür steht dieses Bild in Ihren Augen symbolisch?

Martin Mosebach: In der Antike gab es die Rede vom „vierfachen Schriftsinn“, wonach Texte sowohl als historische Erzählungen, als auch symbolisch, allegorisch und moralisch verstanden werden können. Das ist tief in unser Erleben eingegangen: Wir sind bereit, vieles Faktische – Licht, Feuer, Sturm, Wasser – auch als Symbole zu begreifen. Ich habe nichts gegen eine solche Lektüre meiner Romane einzuwenden – Nur: Geschrieben habe ich sie niemals in solcher Absicht. Ich selbst neige nicht zum Symbolischen. Als Erzähler fesselt mich vor allem das Sinnlich- Faktische. Das mag dann jeder lesen, wie es beliebt.

Fritz Allmendinger und Sieglinde Stiegle, Marjorie und Ruprecht Dalandt, Paula und Max, Ruprecht und Paula. Marjorie und Damien Deveraux ... Alle Verbindungen und Beziehungen in Ihrem Roman sind durchdrungen von einer alles überschattenden Fremdheit der Partner zueinander. Wie kamen Sie auf diese Grundausrichtung?

Richtig, die Liebesbeziehungen, besser das erotische Beziehungsnetz in diesem Buch, es kennt Besessenheit und Egoismus, aber nicht Zärtlichkeit und Selbstlosigkeit. Es kam mir darauf an, die positiven Aspekte der Liebe, die demütige Hingabe an etwas anderes, Höheres, ganz in das Verhältnis zum Kunstwerk zu verlegen, um dadurch dem zum Untergang bestimmten Bild das eigentliche Gewicht in dieser Erzählung zukommen zu lassen.

„Es war kein Zorn, den er empfand, eher der Schauer kommender Einsamkeit“, heißt es an einer Stelle Ihres Romans. Wieso finden Ihre Protagonisten noch in der seltsamsten, verdrehtesten Liebeskonstellation Halt? Und der Schrecken liegt eher darin, sich vorzustellen, allein zu leben?

Ich vermute, dass man dies gar nicht so selten beobachten kann, wenn man Paare erlebt, die tägliche Spannungen der Trennung vorziehen. Die befürchtete Einsamkeit ist in meinem Buch ein Vorbote des Todes – das Leben in Einsamkeit wird als ein bloßes Abwarten des Endes begriffen.

Oft werden Autoren gefragt, mit welcher Person sie sich in ihrem Roman identifizieren. Ist denn diese Identifikation mit seinen eigenen Figuren überhaupt notwendig, um schreiben zu können? Gibt es in „Taubе und Wildente“ eine Figur, die Sie besonders mögen?

Wenn die Personen eines Romanes leben sollen, muss der Autor ihnen etwas von der eigenen Existenz mitgeben, denn Leben kann man nicht erfinden. In meinem Buch musste ich phasenweise ein 65-jähriger Mann, eine 22-jährige junge Frau und ein 7-jähriges Mädchen sein, von den übrigen Personen nicht zu schweigen. Das erklärt vielleicht auch meine überwiegend kritische Haltung zu den Figuren, die Opfer meiner Selbstkritik sind.

Planen Sie Ihre Romane wie ein Architekt, oder entwickeln sich Ihre Figuren während des Schreibens, manchmal vielleicht sogar auf eine Art, dass Sie selbst davon überrascht sind?

Jeder meiner Romane hat eine eigene Entstehungsgeschichte, es gibt die geplanten und die gewachsenen Bücher. „Taubе und Wildente“ ist ein kürzeres und vor allem stark novellenhaftes Buch, das deshalb genau geplant werden musste, was nicht heißt, dass es nicht gelegentlich zu einer Durchbrechung dieses Planes kam.

Was macht für Sie ein Meisterwerk aus? Kann zum Beispiel auch der Gesang der Zikaden ein Meisterwerk sein?

Ich vermute, wir sind bei der Betrachtung eines Phänomens der Natur dann bereit, es als „Werk“, gar als „Meisterwerk“ zu empfinden, wenn es uns besonders stark an ein menschliches Kunstwerk erinnert - Oscar Wilde hat diesen Vorgang so ausgedrückt: „Natur ahmt Kunst nach.“

Am Ende hat das Feuer fast etwas Erlösendes. Das Gemälde geht in Flammen auf, Marjorie und Ruprecht scheinen wieder zueinanderzufinden. Sie haben nichts mehr, worüber sie sich streiten können. Eigentlich schön.

Ja, es gibt am Ende den offenen Augenblick einer illusionslosen Harmonie. Wie lange der halten kann, weiß ich nicht. Es ist ein prekäres Innehalten im Verhältnis der Protagonisten, aber da sie noch nicht tot sind, wird ihre Geschichte weitergehen.

© Martin Mosebach und dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG 2021

Das Interview führte Olga Tsitiridou.

Wir danken Martin Mosebach für seine Bereitschaft zu diesem Exklusivinterview für das dtv Lesekreismaterial.

dtv *Lesekreis-Portal*

Weiteres Material für Lesekreise – ob in Buchhandlungen, Literaturhäusern, Volkshochschulen, virtuellen oder realen Wohnzimmern – zum kostenfreien Download finden Sie unter www.dtv-lesekreise.de.

Gerne halten wir Sie mit unserem Newsletter über neue Angebote für Lesekreise auf dem Laufenden.

Haben Sie Fragen, Kritik, Anregungen zu unserem Lesekreis-Material?

Fehlt Ihnen ein Buch, das wir mit aufnehmen sollen?

Dann freuen wir uns über Ihre Nachricht an lesekreise@dtv.de.

1. Autor: **Marin Mosebach**

2. Titel: **Taube und Wildente**

3. Verlag: **dtv**

4. Vom wem empfohlen / wo entdeckt?

5. Wann gelesen?

6. Was mir gefallen hat:

7. Was mich gestört hat:

8. Darüber möchte ich reden:

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

12. Mein Fazit:

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen? Ja Nein

14. Fazit der Gruppe:

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

Nein

Ja. Begründung:

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?
